

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

FRANZ PETRI

Deutschland und die Niederlande

Wege und Wandlungen im Verhältnis zweier Nachbarvölker

Verwandtschaft und Eigenart

Im Jahre 1837 gab ein damals noch am Anfang einer großen nationalen Laufbahn stehender Leidener Hochschullehrer, der nachmalige niederländische Staatsdenker und Staatsmann Jan Rudolph Thorbecke, auf einigen knappen Seiten eine Darstellung des niederländischen Verhältnisses zu Deutschland, die in ihrer zugleich prägnanten und behutsam abwägenden Herausarbeitung des beide Völker Verbindenden und Trennenden zu den klassischen Kennzeichnungen der niederländischen Kultur auf dem Hintergrund der deutschen gehört. Es sei mir daher gestattet, zur Einführung in unser Thema einige Grundgedanken dieser Schrift zu resümieren.

„Wir sind“, sagt Thorbecke, „Niederländer; wir sind keine Deutschen. Wir erkennen aber an und rühmen uns unserer Verwandtschaft in Geist und Blut. Wir sind ein Glied des germanischen Europa, aber in Freiheit; ein Glied, das nicht allein Bewegung empfängt, sondern auch erteilt; ein Organ, auf das viele fremde Elemente anders wirken als auf Deutschland. Wir haben unseren Standort in der Mitte zwischen Deutschland und England.“ Und während sich in Deutschland der Geist die Welt gern selbsttätig aus seinem Innern erschaffe — gemeint ist der deutsche Hang zum Spekulativen, Grundsätzlichen und zum System —, befänden sich die Niederlande im Verfolg ihrer ganzen natürlichen, sittlichen und politischen Entwicklung stets unter dem vorwaltenden Einfluß der sinnhaften, äußeren, objektiven Welt, der Gesellschaft und des praktischen Lebens.

„Wir müssen daher“, meint Thorbecke, „die eigenen künstlerischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten, die uns geschenkt wurden, es sei viel oder wenig, gleichwie unsere politische Existenz autonom entwickeln... Wohl können wir, unabhängig neben Deutschland mit und für Deutschland handeln; aber wir können uns nicht, außer auf Kosten unserer eigengearteten Kraft

und Bestimmung und dessen, was wir uns und anderen schuldig sind, an Deutschland als ein Teil gegenüber dem Ganzen unterwerfen... Wenn wir unsere Individualität ohne Verbindung oder gar im Streit mit dem deutschen Geist zu entwickeln trachten, verkennen wir die tiefste Anlage unserer nationalen Art und die mächtigste Hilfe unseres schöpferischen Vermögens. Wir haben einen gemeinsamen Mittelpunkt mit Deutschland, allerdings einen Mittelpunkt in uns selber; haben nicht ein und denselben Ton, wohl aber Harmonie mit Deutschland anzustreben. Unterschieden, aber nicht abgesondert haben wir unser Teil des großen Familiengutes zu verwalten und zu mehren.“¹⁾

Ich kenne aus dem nationalstaatlichen Zeitalter kaum eine gleich vorsichtig abgewogene und leidenschaftslosere Behandlung eines sonst fast unausweichlich die nationalen Empfindlichkeiten reizenden Themas als sie uns in dieser kleinen Abhandlung der historische und juristische Anlage in sich vereinende Thorbecke, später der große Reformator des niederländischen Staatswesens vom Prinzip des organisch Gewordenen her, in seiner Kennzeichnung des niederländischen Verhältnisses zu Deutschland gibt. Er bietet ein schönes Beispiel dafür, wie der Nachfahre eines aus Deutschland zugewanderten Geschlechts — die Thorbeckes waren im 17. Jahrhundert von Osnabrück nach Zwolle gekommen und noch immer war einer ihrer Zweige in Osnabrück ansässig —, obwohl mit ganzem Herzen Niederländer, einmal nicht den Weg des Renegaten ging und nicht die innere Verbindung mit der alten Heimat seines Geschlechts abbrach. Er hatte zuvor in Göttingen bei dem Begründer der deutschen Rechtsschule, Karl Friedrich Eichhorn, studiert, als Gießener Privatdozent 1824 eine deutsch geschriebene Abhandlung „Über das Wesen und den organischen Charakter der Geschichte“ verfaßt und hat Deutschland, für ihn noch immer „in Gelehrsamkeit und Wissenschaft das Herz Europas“, zeitlebens höchste Achtung bewahrt.

1) J. R. Thorbecke, Onze betrekking tot Duitsland (1837), abgedruckt in: Historische Schetsen (1860), 19—22.

Fünfviertel Jahrhunderte immer heftigerer nationaler Dispute zwischen Deutschen und Niederländern, beginnend mit Ernst Moritz Arndt und bis hin zu dem unüberbietbar monomanen und vergrößernden Requisitorium des vielbelesenen Christoph Steding über „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur“, für den alle germanische Existenz außerhalb des Reiches überhaupt nur noch Abfall und Entartung war, haben Thorbecke nicht nur an innerer Vornehmheit, sondern auch an Weite und Tiefe der Erfassung des Problems wenig Vergleichbares an die Seite zu stellen. Mit einer Ausnahme: den Deutschland-Aufsätzen des großen Leidener Kulturhistorikers aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, Johan Huizinga. Es entsprach freilich dem seit 1837 in drei Menschenaltern eingetretenen grundstürzenden geistig-politischen Klimawandel, daß dieser nun einem in der Barbarei des Nationalsozialismus versinkenden Deutschland, nachdem er sich wenige Jahre zuvor noch Thorbeckes Urteil zu eigen gemacht hatte²⁾, die so ganz anders abweisenden Sätze entgegenhielt: „Über Delfzijl und Vaals (d. h. von Groningen nach Aachen) läuft die Grenze zwischen West- und Mitteleuropa. In unserer Westlichkeit liegt unsere Kraft und der Grund unserer Existenz. Wir gehören an die atlantische Kante... Unsere Gesellschaft ist die der westlichen Völker und vor allem jenes großen Volkes, das die moderne Staatsordnung schuf und noch die Freiheit handhabt.“³⁾ Das war nicht, wie ich damals zunächst selber glaubte und schrieb, eine einseitige „Option für den Westen“⁴⁾, sondern nur das Bekenntnis zu dem schon durch Leopold v. Ranke beschworenen europäischen Genius⁵⁾, von dessen Wirksamkeit,

2) In seiner Abhandlung: Der Einfluß Deutschlands auf die niederländische Kultur. Deutsch in der Aufsatzsammlung: Wege der Kulturgeschichte (1930), 343 f.; in niederländischer Fassung in: Verzamelde Werken II (1948), 320 f.

3) Vorlage niederländisch, vgl. die in den Monaten Mai—Juni 1934 entstandene Schrift: Nederlands geestesmerk. Wieder abgedruckt in: Verzamelde Werken VII (1950), 279—312; das Zitat ebda. 311 f.

4) So in meiner kleinen Schrift: Die Niederlande und das Reich (1940), 10.

5) U. a. in seinem zuerst 1833 im 2. Bd. der Historisch-Politischen Blätter erschienenen Aufsatz über „Die großen Mächte“. Über die Problematik der Rankeschen Europakonzeption vgl. zuletzt P. Geyl, Ranke im Licht der Katastrophe, in der deutschen Ausgabe seiner Aufsätze: Die Diskussion ohne Ende (1958), 1 ff.

Zuerst als Vortrag gehalten auf dem 12. Tag der Westfälischen Geschichte in Bocholt am 2. Juni 1960 und bereits veröffentlicht in „Westfälische Forschungen — Mitteilungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde“, 13. Band (1960), S. 21—35 (Verlag Aschendorff, Münster/Westf., in Verbindung mit Böhlau-Verlag, Köln/Graz, 1961). — Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages Aschendorff.

wie wir heute aus schmerzlicher Erfahrung wissen, die unzerstörte Existenz auch unseres Volkes abhängt. Während man bei Thorbecke fragen kann, ob er das niederländische Verhältnis zu Deutschland nicht doch aus seiner Liebe heraus etwas zu positiv gesehen hat, hielt Huizinga freilich für westeuropäisch, was im Grunde gesamteuropäisch mit Einschluß ganz Deutschlands ist oder doch sein sollte.

War so der 1933 von Huizinga zwischen Deutschland und den Niederlanden gezogene scharfe Trennungsstrich glücklicherweise nur zeitbedingt, so verbleibt es doch ohne Zweifel bei der von Thorbecke getroffenen Feststellung, daß beide Völker, wieviel Verbindendes sie nach Herkunft und Geschichte auch in unserer Zeit noch besitzen mögen, solange es die vielgestaltige europäische Welt geben wird, zu zwei selbständigen Ausprägungen dieser Welt neben-

einander geworden sind. Verwandtschaft wie Besonderheit beider und die geschichtlichen Wandlungen ihres Verhältnisses deutlich zu machen, ist daher in gleicher Weise die Aufgabe jeder vergleichenden Betrachtung. Wir überblicken zu diesem Zweck, vom Standort Thorbeckes aus zurückschauend, zunächst die ältere Vergangenheit und kehren uns dann, über die Zeit Thorbeckes hinausgehend, der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zu.

Geistige, politische und wirtschaftliche Grundlagen und Leistungen der Generalstaaten

Humanismus — Calvinismus — Toleranz

Unternehmen wir also, um den Ursprüngen des eigentümlichen deutsch-niederländischen Doppelverhältnisses nahe zu kommen, im Hingleiten über die Hauptepochen zunächst unseren Gang nach rückwärts! Völlig eindeutig ist ja die Tatsache des selbständigen Nebeneinanders der beiden Völker und Kulturen in den neueren Jahrhunderten, seit der erfolgreichen Durchsetzung des Niederländischen Aufstandes gegenüber Spanien. Die Niederlande erlebten in ihrem „Goldenen Jahrhundert“, dem Zeitalter der Rembrandt, Grotius und Vondel, die glanzvollste Epoche ihrer gesamten Geschichte. Politisch, geistig und kulturell nahm das kleine Land einen der ersten Plätze in Europa ein. Der europäischen Figur Wilhelms III. zumal verdanken unser ganzer Kontinent und nicht zuletzt das alte Reich die Erhaltung ihrer Freiheiten gegenüber den hegemonialen Tendenzen des Sonnenkönigs⁶⁾.

Nicht minder großartig war der geistige und kulturelle Aspekt der Niederlande während der ersten zwei Drittel des Jahrhunderts. Wie fern lag die Zeit, in der einmal Köln die kirchliche und geistige Metropole auch für den heute niederländischen Nordwesten gewesen war! Zwei Kräfte vor allem bestimmen das niederländische Leben und die niederländische Kultur des großen 17. Jahrhunderts: ein in der Bahn des großen Rotterdammers Desiderius Erasmus weitergehender, antike und christliche Überlieferung im Sittlichen verschmelzender, europäisch weiter Humanismus, wie er vor allem im städtischen Regentenpatriziat zu Hause war, und der spezifisch westeuropäisch geprägte altniederländische Calvinismus, geistig der kompromißloseste Träger des Aufstandes, mit den oranischen Statthaltern, „dem Makkabäergeschlecht des Calvinismus“, wie Treitschke sie genannt hat, als politischem Rückhalt.

Der Calvinismus, im Kampf groß geworden, war, mochte auch die Utrechter Union auf das Prinzip der Toleranz gegründet sein, von Haus aus unduldsam sowohl gegenüber dem Katholizismus wie gegenüber allen freiprotestantischen Gruppen; Humanismus und freier Protestantismus stellten ihm in Gestalten wie Coornheert und Grotius, der ähnlich wie Leibniz schon den

kühnen Gedanken einer Wiedervereinigung der getrennten Konfessionen zu verkünden wagte, den Grundsatz der religiösen Duldung entgegen. Es gab eine gewisse äußere „Protestantisierung“ der nordniederländischen Gesellschaft (von der gegenwärtigen großniederländischen und katholischen Geschichtsschreibung wird sie zuweilen wohl etwas überbetont); es gab auch religiös-politische Krisen wie zur Zeit der rechtgläubigen Synode von Dordrecht, die der außenpolitisch hochverdiente holländische Landesadvokat Oldenbarnevelt mit dem Leben bezahlte und Hugo Grotius trotz all seiner brennenden Vaterlandsliebe, die ihn im Interesse der niederländischen Seefahrt seine berühmte Forderung nach dem

Das „Goldene Jahrhundert“

Unpuritanisch ist auch der Eindruck, den die vielschichtige Welt der niederländischen Kultur des „gouden eeuw“ beim heutigen Betrachter hinterläßt. Ich brauche dafür nur das zu nennen, wodurch diese Kultur wohl für jeden gebildeten Europäer zum erfüllten Begriff geworden ist: die niederländische Malerei dieser Epoche. Man vergegenwärtige sich den Eindruck beim Durchschreiten eines der vielen Niederlande-Säle der großen alten Galerien unserer Kulturländer: Nicht puritanischer Ernst, sondern viel eher heitere, zuweilen sogar ausgelassene Sinnenfreude geht vorzugsweise von den niederländischen Bildern des 17. Jahrhunderts aus, ob es sich nun um Vermeers sonnenüberglänzten Blick auf Delft, seine Straßen und Interieurs, um die Genrebilder eines Adrian Brouwer, Jan Steen oder Teniers, eine Schützenmahlzeit und dergleichen mehr handelt. Das Ernst-Erhabene oder gar Düstere wie bei Jakob van Ruysdael und Herkules Seghers bleiben die Ausnahme. Gewiß — auch die religiöse Gebärde fehlt dieser Kunst nicht. In Rembrandts Bildern und Radierungen ist es dem Protestantismus gegeben worden, sich künstlerisch so zu verwirklichen wie sonst nur noch in den Werken Johann Sebastian Bachs. Aber strenger Calvinist war Rembrandt so wenig wie der größte und zugleich tiefreligiöse niederländische Dichter dieser Epoche, Joost van den Vondel, der Sohn nach Köln ausgewichener Antwerpener Mennoniten, der dann in seiner neuen nordniederländischen Heimat aus lauter Protest gegen den Konformismus der calvinistischen Staatskirche zum Katholiken wurde.

mare liberum erheben ließ, mit dauernder Verbannung aus dem Lande; der Calvinismus wurde auch die bevorzugte Kirche des Staates, seine strengen puritanischen Prinzipien durchdrangen aber niemals so bis in die Tiefen die niederländische Kultur wie gleichzeitig im England Cromwells. Das niederländische Leben behielt einen freiheitlichen Zug, und vollends seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Land zum ersten großen europäischen Hort der Toleranz, wo Descartes eine Zuflucht fand und Spinoza seinen Pantheismus verkünden konnte, ohne daß man ihm kurzerhand den Prozeß machte (wenn ihm auch die durch Ludwigs XIV. Überfall 1673 ausgelöste innerpolitische Umwälzung in seinen letzten Lebensjahren den Mund verschloß).

Freilich darf man auch das calvinistische Formprinzip in der damaligen nordniederländischen Kultur nicht unterschätzen. Ich denke dafür nicht nur an die calvinistische Leistung der Übersetzung der Statenbibel — das niederländische Gegenstück zu Luthers Bibelübersetzung — und an den calvinistischen Anteil am niederländischen Späthumanismus. Auch nicht wenige der anscheinend ganz unbeschwert heiteren Schöpfungen der Epoche entstanden in einem Spannungsverhältnis zu den strengen kirchlichen Forderungen, wie wir das bei dem begabten Lustspiieldichter Jakob Brederoo sehr deutlich verfolgen können. Das Prinzip der innerweltlichen Askese, das in Gestalten wie dem bedeutendsten Gouverneur der Niederländisch-Ostindischen Compagnie, Jan Pieterszon Coen, oder dem südniederländischen Flüchtling Louis de Geer, den Jan Romein den niederländischen Krupp des 17. Jahrhunderts nennen möchte, großartige Verkörperungen fand, stimulierte hier zugleich das Gegenprinzip einer positiven Wertung der Sinnenwelt⁷⁾.

6) Den Kampf um die europäischen Freiheiten als eigentliches Lebensziel Wilhelms III. beleuchtet die schöne Würdigung von P. Geyl in: *Studies en Strijdschriften* (1958), insbes. 166 f., die Rückwirkungen auf das Reich, P. Havelaar, *Der deutsche Libertätsgedanke und die Politik Wilhelms III. von Oranien* (1930).

7) Im Humanismus erblickt J. Huizinga, *Holländische Kultur des 17. Jahrhunderts* (1933; in überarbeiteter niederländischer Fassung in: *Verzamelde Werken II*, 412 ff.) die wichtigste Grundlage der niederländischen Kultur des Gouden Eeuw. Auf die Bedeutung auch der calvinistischen Formprinzipien verweist C. W. Roldanus, *Zewentiende-eeuwse geestesbloei* (1938) sowie der Beitrag der gleichen Verfasserin in der *Algemene Geschiedenis der Nederlanden VII* (1954), Kap. 2. — Über Coen vgl. H. T. Colenbrander en W. Ph. Coolhaas, *Jan Pieterszon Coen. Bescheiden omtrent zijn bedrijf in Indië* (7 Bde. 1919—53) sowie W. Ph. Coolhaas in *Historia Mundi VIII* (1959), 404 ff. u. in *Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde*, 8 reeks dien. 4 u. 5 (1944); die Charakte-

Freiheitskampf gegen Spanien ohne deutsche Hilfe

Aber wie immer man über das Ineinandergreifen der humanistischen und reformierten Kräfte denkt, auf deren Zusammenwirken das große Jahrhundert der Niederlande vornehmlich beruhte — unbezweifelbar ist jedenfalls seine völlige innere Selbständigkeit gegenüber der damaligen deutschen Welt. Aus eigener Kraft hatte sich die niederländische Republik im 80jährigen Ringen mit Spanien, dem sie ihre selbständige politische Existenz verdankt, die Freiheit erkämpft und gesichert. Man darf sich durch die Tatsache, daß die unlöslich mit diesem Kampfe verbundenen Oranier deutscher Herkunft waren — *van Duitsdien bloed*, wie es in der das damalige Geschehen unmittelbar widerspiegelnden Nationalhymne, dem Wilhelmus-Lied, heißt —, nicht zu der Annahme verleiten lassen, Deutschland als Ganzes habe den Niederländischen Aufstand damals innerlich mitgetragen.

Es gibt nur ein deutsches Einzelgebiet, das für die niederländische Sache damals wirklich mitgeopfert hat und noch im 18. Jahrhundert eine Art oranischen Nationalbewußtseins entwickelte: die nassauischen Erbländer der Oranier. Möglich war das hier freilich nur, weil für diese territorialer Patriotismus oder noch genauer: Treue zum angestammten Fürstenhause und die niederländische Sache zusammenfielen. Im übrigen versagte Deutschlands Mithilfe beim niederländischen Befreiungskampf kläglich. Kein anderer als unser leidenschaftlichster, aber zugleich mit einem besonderen Sinn für die machtpoli-

tische Seite des Geschehens begabter nationaler Historiker, Heinrich v. Treitschke, hat das in dem großen, aus Einsicht und zeitgeschichtlicher Befangenheit merkwürdig gemischten Aufsatz, den er in den 60er Jahren der Republik der Vereinigten Niederlande widmete, mit unzweideutigen Worten festgestellt: „Wer hat dieses köstliche Tiefland des Rheines“, so ruft er darin aus, „die starken Arme, die unser Strom dem Weltmeer offen entgegenbreitet, vom Leibe unseres Reiches abgeschnitten? Wir selbst allein.“⁸⁾

In der Tat, auf dem Wormser Deputationstag des Jahres 1578 war in Marnix van Sint Aldegonde noch einmal der große publizistische Wortführer der mit dem Spanien Philipps II. auf Tod und Leben um ihre Selbständigkeit ringenden aufständischen Niederlande vor den Abgesandten der Reichsstände erschienen und hatte sie mit beredten Worten um ihre Mithilfe angegangen⁹⁾. Aber alles, was Reich und Stände zu geben bereit waren, bestand — aus wie verständlichen Gründen immer — nur aus platonischem Wohlwollen und kraftlosen diplomatischen Vermittlungsversuchen. So konnte es nach allen geschichtlichen Gesetzen nicht ausbleiben, daß die aufständischen Nordprovinzen, als sie sich nach einem Menschenalter ständigen Kampfes, zeitweise im Bündnis mit Frankreich und England, aber im Grunde aus eigener Kraft, endgültig die Freiheit errungen hatten, die Verbindung mit dem Reiche allmählich einschlafen ließen.

Amsterdam — der Mittelpunkt der Erde

Wer erst den Münsterschen Frieden von 1648 als die Geburtsstunde der niederländischen Selbständigkeit gegenüber dem Reich betrachtet — formal nicht einmal ganz zutreffend, da damals die niederländische Sonderstellung gegenüber dem Reich zwar vom Kaiser, aber nicht von den Ständen in verbindlicher Form anerkannt wurde —, der mag juristisch im Recht sein, weiß aber nichts davon, wo die eigentlichen Entscheidungen in der Geschichte der Völker liegen. Die Generalstaaten waren in den vorausgehenden Jahrzehnten des 30jährigen Krieges, seit 1635 mit dem Frankreich Richelieus im Bündnis, schon so sehr zu einer selbständigen europäischen Macht ersten Ranges geworden, daß sie nicht einmal mehr Wert darauf zu legen brauchten, die Nabelschnur, die sie noch mit dem alten Reich verband, auch in aller Form zu durchschneiden. Ihre Lebensinteressen und die eigentliche Quelle ihrer Kraft lagen damals bereits auf und über See, von wo alle Schätze Indiens Jahr für Jahr nach den holländisch-seeländischen Häfen und namentlich nach Amsterdam hereinströmten, dem eigentlichen Mittelpunkt der Erde, um den die ganze übrige Welt nur herumgebaut sei, wie ihr größter nationaler Dichter damals meinte¹⁰⁾.

Deutschland war für sie nur noch das Hinterhaus, und auch die rheinische und nordwestdeutsche Wirtschaft haben damals erfahren, daß jetzt über die ökonomischen Grundsätze, nach denen sich aller Handel und Wandel auf dem Unterlauf des Stromes abspielte, an seiner Mündung entschieden wurde. Aber das war nur die Folge der vorherigen deutschen Versagens¹¹⁾.

Spannungsreicher als auf der politischen Ebene erscheint uns das damalige deutsch-niederländische Verhältnis in kultureller Hinsicht. So ist namentlich die vielleicht größte und zeitlos gültigste künstlerische Hervorbringung der Niederlande überhaupt, das Werk Rembrandts, auch für viele heutige Deutsche innerlich beglückende Deutung tiefsten eigenen Empfindens. Ein literarisches Zeugnis dafür bietet für die Generation um die Jahrhundertwende des Rembrandt-deutschen Langbehn berühmtes Buch „Rembrandt als Erzieher“. Ihm erschien Rembrandt als „der deutscheste aller deutschen Künstler“ und ein unübertrefflicher Erzieher zu wahrer

Deutschheit¹²⁾. In der Tat läßt sich, was Rembrandt namentlich für viele religiös empfindende Deutsche bedeutet, nur mit der gleichfalls bis in den Kern des religiösen Erlebens dringenden Wirkung der Bachschen Musik bei unzähligen niederländischen Christen vergleichen. Hier erfahren beide Völker noch heute, wie die Quellströme des Erlebens und Schaffens in ihren letzten Tiefen einander nach wie vor innigst benachbart geblieben sind.

Aber überragende schöpferische Persönlichkeiten wie Rembrandt und Bach sprengen ja überhaupt alle volklichen und nationalen Grenzen. Aufs Ganze gesehen, hatten sich Deutschland und die Niederlande im Zeitalter Rembrandts auch im Bereich des Geistes und der Kultur bereits klar voneinander geschieden. Sie waren, wie es der Bruder des aus Deutschland stammenden bedeutendsten niederländischen Dirigenten der neueren Zeit, Rudolf Mengelberg, in einem kleinen Hollandbüchlein einmal sehr schön ausgedrückt hat, zwar „Brüder im Blut“ und waren doch „Fremde im Geist“ geworden.

Zahlenmäßig betrachtet, war der Anteil des deutschen Elements am niederländischen Leben dieser Zeit in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft freilich nicht unbedeutend. Gar manche protestantischen Fürstensöhne waren gleich den Nassauern bereit, den Niederländern ihre Schlachten zu schlagen und ihnen ihr Kolonialreich aufbauen zu helfen. Wieviele Hanseaten, die nun nach den Niederlanden als dem damaligen Land der großen Möglichkeiten übersiedelten!¹³⁾ Jedem Westfalen bekannt ist ferner das Beispiel der westfälischen Hollandgänger und insbesondere der Tödden, aus deren Mitte eine Anzahl der bedeutendsten niederländischen Textilfirmen ihren Ausgang genommen haben.

Auch an den niederländischen Hochschulen und Akademien, die nach dem Vorangang Leidens seit 1575 nach und nach in den meisten Provinzen der Republik entstanden, stellte Deutschland einen erheblichen Teil des Lehrkörpers. Dürfen wir aber deshalb überall einen entsprechenden Anteil an den damaligen niederländischen Leistungen für uns in Anspruch nehmen? Das wäre kurzzeitig. Hier gilt eher umgekehrt der Satz, daß Fluß des Blutes und Fluß der Kultur gegenläufig gerichtet zu sein pflegen.

Für die Welt des Politischen verweise ich nur darauf, wie tief die aufsteigende Macht des deutschen Nordens, Brandenburg-Preußen, dem Vorbild der niederländischen Oranier verpflichtet war. Schon Otto Hintze hat in seinen Untersuchungen über Calvinismus und Staatsraison in Brandenburg darauf hingewiesen¹⁴⁾. Vollends in der außereuropäischen Welt war nicht das vom Weltverkehr ausgeschlossene Deutschland, sondern die niederländische Republik der maßge-

8) H. v. Treitschke, Die Republik der Vereinigten Niederlande, zuerst erschienen 1869 in den Preuß. Jahrb., wiederabgedruckt in seinen Hist.-Politischen Aufsätzen (Meersburger Ausgabe 565 f.).

9) Die Rede im Wortlaut in: Urkunden und Aktenstücke des Reichsarchivs Wien zur reichsrechtlichen Stellung des Burgundischen Kreises II (1945), nr. 709, S. 322—346.

11) Über die politischen Grundlagen der niederländischen Selbständigkeit vgl. zusammenfassend meinen Beitrag zur Rensing-Festschrift der Zeitschr. Westfalen: Der Friede von Münster und die Selbständigkeit der Niederlande (Bd. 37, 1959, 17—28).

12) Das Buch erschien zuerst 1890 anonym und wurde in den nachfolgenden Jahrzehnten vielfach wiederaufgelegt; über seine Wirkung und geistesgeschichtliche Einordnung vgl. Momme Nissen, Der Rembrandtdeutsche (1926).

13) Belege bei R. Häpke, Der deutsche Kaufmann in den Niederlanden (Pflingstbl. d. Hans. Gesch. Vereins 1911), 55 ff.

14) Wiederabgedruckt in: Geist und Epochen der preußischen Geschichte. Gesammelte Abhandlungen hrsg. v. F. Hartung (1943), 289—346. — Zum Problem vgl. heute vornehmlich: G. Oestreich, Calvinismus, Neustoizismus und Preußentum, in: Jahrb. für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands (1956), 156—181.

ristik de Geer's bei J. en A. Romein, Erflaters van onze beschaving (7 1956), 284—305; das Spannungsreiche bei Brederoo betont u. a. E. Trunz, Dichtung und Volkstum in den Niederlanden im 17. Jahrhundert (1937).

10) So Joost van den Vondel, vgl. die 10bändige Ausgabe seiner Werke von J. F. M. Sterck u. a. (1927 ff.).

bende Repräsentant des festländischen Germanentums. Neu-Amsterdam hieß der wirtschaftliche Mittelpunkt der westlichen Welt von heute, New York, bei seiner Gründung. Und nicht minder zeugt von der niederländischen Initiative der Name der südöstlichsten der fernöstlichen Inselgruppen: Neuseeland.

Ähnlich die niederländische Rangstellung im Reiche des Geistes: Was die niederländischen Hochschulen angeht, so wußten wir seit Herbert Schöffler bereits, wie maßgeblich Schlesien, von dem der Wiederaufstieg der deutschen Literatur nach dem Dreißigjährigen Kriege vornehmlich seinen Anfang nahm, auf dem Wege über das Niederlandstudium ziemlich all seiner geistig

bedeutenden Söhne von dort her angeregt worden ist. Inzwischen haben die Forschungen meines Schülers Heinz Schnepfen¹⁵⁾ ergeben, daß Schlesien durchaus nicht, wie Schöffler glaubte, einen Sonderfall darstellte, sondern daß weite Teile des geistigen Deutschlands bis hinauf nach Ostpreußen, insbesondere die zum großen Teil lutherisch gewordene ehemalige Hansewelt und schließlich sogar das katholische Deutschland, durch die niederländischen Anregungen hindurchgegangen sind. Der Weg des deutschen Geistes zur Höhe der Klassik wäre ohne diese Voraussetzung wohl nicht zu denken. Zu ausschließlich hat unsere Geisteswissenschaft die

Entwicklung lange unter der Alternative Frankreich oder England gesehen.

Es ist also schon so, wie Thorbecke feststellt: politisch, wirtschaftlich und geistig, in Sprache, Geschichtsschreibung, Wissenschaft und Dichtung sind uns die Niederlande bis zum letzten Drittel des 18. Jahrhunderts voraus, ja unsere Lehrmeister gewesen. „Während sich die Deutschen noch mit Gegenwinden an der Küste abmühten“, sagt Thorbecke zu Recht, „waren wir bereits auf hoher See“. So konnte es damals nach elementaren geschichtlichen Gesetzen kein Zurück der Niederlande in den deutschen Hafen mehr geben.

Mittelalterliche Verbundenheit der Ostniederlande mit Rheinland und Westfalen

Es wäre nun freilich falsch, die niederländische Eigenständigkeit und das niederländische Herauswachsen aus der deutschen Welt erst auf das deutsche Versagen gegenüber dem Aufstand und Deutschlands Zurückbleiben im 17., dem großen Jahrhundert der Niederlande, zurückzuführen. In den Tagen des Aufstandes wurde allenfalls die letzte große Chance für eine Wiederannäherung versäumt; aber die eigentlichen Wurzeln des Auseinanderwachsens waren erheblich älter. Gehen wir nunmehr auch diesen nach!

Dafür können wir uns nicht mehr damit begnügen, Deutschland auf der einen Seite und die Niederlande auf der anderen einander gegenüberzustellen. Die trotz ihrer lockeren Struktur relativ große innere Geschlossenheit der niederländischen Republik, die es uns erlaubte, mit ihr bisher als mit einer Einheit zu rechnen, war erst das Ergebnis der bindenden Kraft des erfolgreich durchgehaltenen Aufstandes. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hingegen gab es die Niederlande in der heute gängigen Beschränkung auf die sieben Nordprovinzen weder als ein vom niederländischen Süden mit Flandern und Brabant als Kernprovinzen unabhängiges politisches und kulturelles Gebilde, noch auch waren diese Nordprovinzen in sich selber eine Einheit. Von der Sonderstellung der friesischen Gebiete zu schweigen, die sich ja in ansehnlichen Resten bis heute erhalten hat, trennte eine deutliche Scheide der politischen und kulturellen Orientierung auch die Gebiete östlich und westlich der Zuidersee. Spezifisch niederländisch empfand man im heute niederländischen Norden vor allem in den Seeprovinzen Holland und Seeland; hingegen waren die östlichen Landesteile, voran Overijssel und Gelderland, noch eng mit dem niederrheinisch-westfälischen Nordwesten Deutschlands verwachsen und auch wirtschaftlich als Teil des sogenannten kölnischen Drittels der Hanse an den deutschen Osten angelehnt.

Wie eng der gesamte niederländische Osten mit Westfalen, dem deutschen Niederrhein und darüber hinaus der ganzen übrigen hansischen Welt verflochten war, habe ich auf der diesjährigen Pflingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins

in Münster des näheren dargelegt¹⁶⁾. Der leider zu früh verstorbene Hansehistoriker Rudolf Häpke hat uns in seiner Studie über die Entstehung der holländischen Wirtschaft¹⁷⁾ die östlichen Niederlande im Spätmittelalter von Maastricht über Kampen bis hinauf nach Groningen als Teil eines von dem eigentlich holländischen grundsätzlich zu unterscheidenden Wirtschaftsgebiets geschildert, das ostwärts über Köln bis nach Dortmund reichte und sie mit dem deutschen Niederrhein und bedeutenden Teilen Westfalens zu einer einzigen, quer über die heutigen politischen Grenzen hinweg gelegenen ökonomischen Landschaft zusammenschloß.

Man kann an Häpkes Schilderung mancherlei Korrekturen anbringen, doch wird ihr Grundgedanke durch sie keineswegs entkräftet, sondern nur noch umfassender begründet. So wird man, was speziell Westfalen angeht, das westliche Münsterland bis hin nach Coesfeld in die von Häpke beschriebene Einheit miteinbeziehen müssen. Gerade für den münsterländischen Westen war, wie meine Mitarbeiterin Hildegard Ditt in einer eindringenden Strukturuntersuchung der geschichtlichen Stellung der Gebiete beiderseits der heutigen niederländisch-münsterländischen Grenze nachzuweisen unternommen hat, die IJssel damals die Lebenslinie, auf die sie in ihrer wirtschaftlichen und kommunalen Entwicklung vorzugsweise gerichtet waren. Sodann handelt es sich bei dieser Verbundenheit keineswegs nur um eine wirtschaftliche, sondern, den Nachweisen von J. Alberts und anderen zufolge, trotz der durch das Gebiet mitten hindurchlaufenden politischen und Diözesangrenzen um eine Zugehörigkeit, die auch wichtige Seiten der politisch-gesellschaftlichen Struktur mit einschloß. Häpkes Begriff der Nordwestdeutschland und die östlichen Niederlande in sich begreifenden „ökonomischen Landschaft“ ist daher durch den umfassenderen der gemeinsamen Geschichtslandschaft zu ersetzen. Auch mit Flandern und den niederländischen See-

provinzen unterhielten Nord- und Nordwestdeutschland auf Grund eines regen wirtschaftlichen Austausches und der Weltstellung der altniederländischen Stadtkultur gewiß rege Beziehungen — die Verbindung mit dem heute niederländischen Osten aber war noch ungleich inniger und umfassender.

Als der Prozeß der niederländischen Staatwerdung, der in seinem Endergebnis diese Gemeinsamkeit auflöste, auch auf die östlichen Niederlande übergriff, haben die Vorkämpfer des neuen niederländischen Staatsgedankens die Strukturverschiedenheit des heutigen niederländischen Ostens gegenüber Flandern, Brabant und den Seeprovinzen gar wohl empfunden. Als eine diverse *génération de gens*, ja als *Allemands* erschienen Chronisten gleich Chastellain und Froissart, wie Johan Huizinga in seinen Untersuchungen über die Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewußtseins mit sprechenden Belegen herausgearbeitet hat, die Bewohner der ostwärts der Zuidersee gelegenen Länder¹⁸⁾.

Im Geistigen fand diese ostniederländisch-niederrheinisch-westfälische Einheit ihren bedeutendsten Ausdruck in der *Devotio moderna* und dem ostniederländisch-nordwestdeutschen Humanismus: „Es ist unser bestimmter Eindruck“ — dieses Ergebnis der jüngsten Gesamtdarstellung des niederländischen Humanismus durch den Niederländer Bot¹⁹⁾ möchte ich auch hier zitieren dürfen —, „daß die kulturellen Gemeinschaftsbande der östlichen Niederlande mit Westdeutschland, oder besser noch mit Westfalen und dem Rheinland, viel stärker waren als die mit den übrigen niederländischen Gebieten . . . Der Humanismus dieser Landesteile war auf das westniederdeutsche Kulturgebiet hinaus gerichtet, wozu die östlichen Niederlande denn auch gerechnet werden müssen; und war es nicht nur gerade noch peripherisch, sondern als ein wesentlicher Bestandteil davon und mitunter darin führend — man denke nur an die *Devotio moderna*. Bis tief ins 16. Jahrhundert blieben die Schulen von Venlo, Roermond, Nimwegen, Deventer und Groningen auf Deutschland hin orientiert.“ So der Niederländer Bot.

15) Niederländische Universitäten und deutsches Geistesleben (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, hrsg. v. K. v. Raumer, 6, 1960).

16) In einem Vortrag über „Die Stellung der Zuidersee- und IJsselstädte inmitten der niederländischen und nordwestdeutsch-hansischen Welt vornehmlich im Spätmittelalter“, der in Bd. 79 der *Hansischen Gesch.bll.* zum Abdruck gelangen soll.

17) Berlin 1928.

18) *Verzamelde Werken II* (1948), 152 f.

19) *Humanisme en onderwijs in Nederland* (1955), 14.

Burgund und Habsburg formen die Niederlande

Wenn das so ist — wie kam es dann überhaupt zur Ausbildung einer gesonderten niederländischen Welt neben der deutschen in den heutigen Grenzen? Diese Entwicklung war das Ergebnis politischer Kräfte: der Aufrichtung eines selbständigen Reiches zwischen Deutschland und Frankreich durch eine Nebenlinie des französischen Königshauses der Valois und der Fortführung und Vollendung dieser Politik durch die Erben der Burgunderherzöge, die Habsburger. „Die Glocken von Gent, die im Januar 1386 Philipp dem Kühnen von Burgund und seiner Gemahlin Margarethe von Flandern bei ihrem Einzug festlich entgegenklangen“, meint Huizinga²⁰⁾, „haben ein größeres Ereignis eingeläutet als die Besiegelung eines Friedens und die Ankunft eines neuen Herrn... Von jetzt an war es sicher, daß die verstreuten Ländereien

niederdeutscher und wallonischer Sprache an den Mündungen der Nordseeströme gemeinsam einbezogen werden sollten in die verwegenste politische Unternehmung des fünfzehnten Jahrhunderts: die Begründung der burgundischen Macht. Nun erst stand es fest, daß diese Gebiete eine eigene Geschichte haben würden... Ohne die burgundische Herrschaft, einen rein politischen Faktor, hätten alle ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu gänzlich andern Resultaten führen können.“ Entsprechend hoch schätzt der belgische Historiker Henri Pirenne die Rolle der Burgunder für die politische und kulturelle Verselbständigung der Niederlande ein: „Obwohl Ausländer“, meint er, „waren sie für uns zu gleicher Zeit, was die Hohenzollern für Preußen und die Medici für Florenz gewesen sind.“²¹⁾

So wenig die Geschichte des burgundischen Nebenzeigs des französischen Königsgeschlechts von vornherein den Weg von Frankreich fort und auf ein selbständiges burgundisch-niederländisches Reich hin nehmen mußte²²⁾ — so unbestreitbar ist es, daß sie ihn im Endergebnis genommen hat. Es ist höchst lehrreich zu verfolgen, wie jetzt erst parallel mit dem staatlichen Einigungswerk auch der Begriff der Niederlande die uns geläufige Form annahm. Vorher nur eine vage geographische Andeutung ohne festere Umrisse und Grenzen, die wie der Komplementärbegriff „Oberland“ vor allem am Rhein zu Hause war²³⁾, heftete sich der Niederlande-begriff nunmehr immer eindeutiger an die niederburgundisch-habsburgischen Erblande. Nur hier erhielt er auch allmählich immer volleren Klang und Inhalt, bis er schließlich in den Geusenliedern der Aufstandszeit zum lebendigen nationalen Geschichtswert werden konnte²⁴⁾.

Frühe niederländische Sonderart im flandrischen Bürgertum

So müßten wir also auch für die Niederlande denen beipflichten, die in den volklich-kulturellen Gruppenbildungen lediglich den Niederschlag politischer Prozesse erblicken möchten? Das wäre auch für die Niederlande ganz entschieden über das Ziel hinausgeschossen und sicher nicht die Meinung Huizingas. Gewiß verdankten die Niederlande erst den Burgunderherzögen und den habsburgischen Erben ihre politische Einheit und Selbständigkeit in den heute gültigen Räumen. Man darf angesichts des zähen Widerstandes der ostniederländischen Territorien auch mit gutem Grunde bezweifeln, ob die unmittelbaren Nachbargebiete Westfalens im Westen, also vor allem Geldern und die IJsselände, ohne die beharrliche burgundisch-habsburgische Ausbreitungspolitik, die erst mit dem Frieden von Venlo und der endgültigen Gewinnung von Geldern 1543 zum Abschluß kam²⁵⁾, heute Bestandteil der niederländischen Welt sein würden.

Aber die Urtriebe und tiefsten Wurzeln der niederländischen Sonderart reichen ohne jeden Zweifel noch ein gutes Stück weiter in die Vergangenheit zurück. Schon ein in der Naturgestalt unseres Kontinents vorgegebenes und in der Geschichte Europas dann immer klarer ausgeprägtes Moment der Lage dieser Gebiete inmitten der weiteren europäischen Umwelt darf nicht übersehen werden, wenn man nach den Gründen ihrer Verselbständigung fragt. So wie Deutschland kraft seines Lageschicksals ein Land der europäischen Mitte und Westfalen ein politisches Binnenland ist, sind die Niederlande ein Grenz- und Übergangsland: Das wichtigste Brückenland seit dem Dahinsinken des alten

Griechenland hat man sie nennen können²⁶⁾; Huizinga stellte ähnlich einmal in Berlin einen Vortrag über die Niederlande unter das Thema ihrer Mittlerstellung zwischen West- und Mitteleuropa²⁷⁾. Bis in die Vorgeschichte hinein läßt sich diese Eigenschaft in stets wechselnder Form zurückverfolgen, und es ist wahrhaft erstaunlich, wie stark sie als Dominante in der Erscheinungen Flucht immer wieder durchschlägt. Allerdings ist das, wie sich uns schon bei der Betrachtung der Gebiete östlich und westlich der Zuidersee ergab, bei großen, dicht nebeneinander liegenden Gegensätzen im einzelnen der Fall. Aber wie groß auch die Zahl der Übergänge und Differenzierungen auf kleinstem Raume ist, unverkennbar bleibt doch der rund ein halbes Jahrtausend betragende zeitliche Abstand in der Verselbständigungsbewegung zwischen dem niederländischen Südwesten und Nordosten, also zwischen Flandern und den niederländischen Ostprovinzen.

Will man für den in der Verselbständigungsbewegung vorangehenden flandrischen Südwesten ein bestimmtes politisches Faktum als den Beginn seiner Sonderentwicklung setzen, so war das der dem karolingischen Einheitsreich ein Ende setzende Teilungsvertrag von Verdun 843, der den Kernteil Flanderns, auf dem die später führenden flandrischen Hauptstädte Gent, Brügge und Ypern erwachsen sollten, beim Westreich beließ, während der größere Ostteil der heutigen Niederlande zugleich mit dem lothringischen Mittelreich an das mittelalterliche deutsche Reich kam. Politisch früh auf sich selbst gestellt und in germanisch-romanischer Grenzlandatmosphäre aufgewachsen, entwickelte die Bevölkerung der flandrischen Gebiete, seit dem Erlahmen des Reichsgedankens um 1200 auch durch die niederlothringischen Grenzterritorien wie Brabant wirksam unterstützt, die Kraft, in vorderster Front gegenüber der mächtigen fran-

zösischen Sprache und Kultur, die bekanntlich damals schon einmal zu europäischer Geltung emporstieg, ihre eigene germanische, aber eben niederländische Sprache und Kultur aufzubauen. Hier liegt die m. E. tragende Urwurzel der niederländischen Sonderart. Der frühere Lütticher Neerlandicus Josef Mansion hatte gewiß recht, wenn er auf die Frage „Warum besteht eine selbständige niederländische Sprache?“ als erste Voraussetzung die politische Selbstbehauptung nannte. „Hätte kein Flandern bestanden, hätte die mächtige Grafschaft der Balduine eine kleinere Rolle gespielt, hätte es seinen Einfluß auf die anderen Provinzen weniger geltend gemacht“, so meint er, „dann wäre die Geschichte der Niederlande eine ganz andere gewesen und würden wir vielleicht eine Sprache ohne jede Geschichte besitzen. Für Völker ist so etwas gleichbedeutend mit Vernichtung oder Untergang.“²⁸⁾ Doch vergißt der flämische Germanist über dem machtpolitischen Element hier zu sehr das Volkstum selber. Auch der sprachliche Selbstbehauptungswille Flanderns und seine Kulturkraft waren für den Aufbau der eigenen Sprache und Kultur gleich unentbehrlich. Gerade aus der niederländischen Geschichte dieser Zeit ist die Liebe zur Heimat und zur angestammten Art als geschichtlich wirksames Element nicht hinwegzudenken, wie immer man sie im einzelnen zu den sozialen Triebkräften der Zeit in Beziehung setzen mag²⁹⁾.

22) Das hat mit Recht wiederholt F. Steinbach betont, vgl. insbes. seinen Aufsatz: Gibt es einen lotharingischen Raum?, in: Rhein. Vj.bll. 9 (1939), 58 ff.

23) K. Meisen, Niederland und Oberland, in: Rhein. Vj.bll. 15/16 (1950/51), 417—464 sowie Huizinga, Verzamelde Werken II, 125 f.

24) Hauptquelle dafür ist das Geuzenliedboek, hrsg. v. P. Leendertz (1924/25); dazu H. J. Elias, Het nationaal gevoel en de Nederlandsche historische liederen der XVI^e eeuw, in: De Vlaamse Arbeid 21 (1926), 321.

28) Gedenkboek A. Vermeylen (132), 444 ff.

29) Die Frage ist im Zusammenhang mit den geschichtlichen Hintergründen der Kortrijker Sporenschlacht vom Jahre 1302, der Flandern in erster Linie die Erhaltung seiner Unabhängigkeit gegenüber Frankreich verdankt, in den letzten Jahrzehnten lebhaft erörtert worden.

20) Aus der Vorgeschichte des niederländischen Nationalbewußtseins, in: Im Banne der Geschichte (1933), 213 f.

25) Über den großen Anteil der Habsburger an der Erwerbung Gelderns vgl. I. E. A. L. Struik, Gelre en Habsburg 1492—1528 (= Werken „Gelre“ 30, 1960) sowie meinen Beitrag Landschaftliche und überlandschaftliche Kräfte im habsburgisch-klevischen Ringen um Geldern und im Frieden von Venlo (1537—1543). In: Geschichte und Landeskunde. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag (1960).

21) S. H. Pirenne in seiner kleinen Programmschrift: La nation belge (1899).

26) W. Tuckermann, Länderkunde der Niederlande und Belgiens (1932).

27) Zuerst 1933; wiederabgedruckt in: Verzamelde Werken II 284—303.

Dietsch - deutsch

Aber warum gerade dann die Ausbildung zu einem niederländischen Sondervolkstum neben dem deutschen? Ist denn — auf diesen Einwand muß ich hier wohl eingehen — das Niederländische nicht nur ein zur Selbständigkeit aufgestiegener deutscher Dialekt? Ohne Zweifel besitzen die Niederlande, obwohl wir ihnen nach der Erkenntnis der neueren Philologie im Seegermanischen auch eine uralte Eigenwurzel zubilligen müssen³⁰⁾, vorwiegend die gleichen mundartlichen Grundlagen, wie wir sie aus den angrenzenden Teilen Deutschlands kennen: das Fränkische, Friesische und Sächsische. Aber das Entscheidende für den Aufbau einer eigenen Hoch- und Kultursprache ist ja überhaupt nicht die mundartliche Basis, sondern die Kraft zur Schaffung einer literarischen *κοινή*, d. h. zu einer eigenen, über die Einzeldialekte hinausgreifenden Literatursprache. Und die brachten die Niederlande in Flandern und Brabant im 13. Jahrhundert auf, ebenso früh wie und unabhängig von Deutschland. Deshalb ist das Niederländische auch nicht ein entlaufenes Kind, sondern ein gleichaltriges Geschwister des Hochdeutschen: Stefan George nannte es die edelste Schwester des Deutschen. Am frühesten vollzog sich dieser Prozeß der sprachlichen Verselbständigung in den westlichen niederländischen Kernprovinzen, vornehmlich in Flandern und Brabant. Bis er sich über die übrigen Provinzen bis hin zu den heutigen niederländischen Grenzen gegenüber Niederdeutschland durchsetzte, bedurfte es noch einer langen stetigen Ausbreitung von vier bis fünf Jahrhunderten. Noch die vorhin genannte „Statenbibel“ war daran für unsere ostniederländischen Nachbarprovinzen nicht unbeteiligt. Aber das war nachträgliches Wachstum. Der entscheidende Geburtsakt vollzog sich bereits im 13. Jahrhundert!

Diese Leistung ist unmittelbar verbunden mit dem Mündigwerden des niederländischen Bürgerstums und erfolgte zuerst in den großen südniederländischen Städten des Mittelalters: in Brügge, Gent, Ypern, Löwen usw. Damit hängt es zusammen, daß die niederländische Besonderheit und Kultur bis zum heutigen Tag und trotz ihrer Impfung durch das Höfische in der Burgunderzeit so ausgesprochen bürgerlichen Charakter trägt. Die niederländische Literatur war von Anfang an lehrhaft und bürgerlich und lehnte das Höfische als im Grunde lügenhaft ab. Jacob van Maerlant, der *vader der dietschen dichtere altogether*, wie ihn sein Zeitgenosse van Boendale genannt hat, sagt es mit dürren Worten. Das war die Größe und natürlich auch die Grenze ihrer Leistung und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag³¹⁾.

Damit haben wir uns anscheinend weit von den Nordniederlanden entfernt — aber doch nur äußerlich. Die südlichen Niederlande waren nun einmal im Mittelalter dem niederländischen Norden

entschieden voraus und für die gesamten Niederlande weithin formgebend. Der scharfe Riß zwischen Nord und Süd (darüber ist sich die neuere niederländische Historiographie dank der von Pieter Geyl hervorgerufenen großen Neuwertung des geschichtlichen Verhältnisses der nördlichen und südlichen Niederlande zueinander³²⁾ heute weithin einig) ist erst eine Folge des sich im Norden erfolgreich behauptenden Aufstandes gegen Spanien und der Rückführung unter diese Macht im Süden. Auch die nordniederländische Kultur des Gouden Eeuw aber ist zutiefst eine bürgerliche und deshalb, trotz ihrer Überformung durch den westeuropäischen Calvinismus, ein unmittelbarer Erbe der mittelniederländischen Kultur des Zeitalters der Artevelde³³⁾. Vielleicht wird mancher Leser in meinen bisherigen Ausführungen eine genügende Berücksichtigung der in den germanischen Volksgrundlagen und in der Zugehörigkeit zum mittel-

Niederlande und mittelalterliches Reich

Aber im übrigen läßt sich die niederländische Geschichte so wenig wie die deutsche allein oder auch nur vornehmlich vom Prinzip der Stammeszugehörigkeit her verstehen. Wie schon die Stämme des frühen Mittelalters (vielleicht mit Ausnahme der Friesen) nach einer wohl unwiderlegbaren These der neueren Volksforschung, mit Franz Steinbach zu reden, geschichtliche „Neubildungen im neuen Raum“³⁴⁾ waren, so ist vollends der sogenannte „niederländische Stamm“ eine geschichtliche Neubildung erst des ausgehenden Mittelalters und gewiß mehr die Folge als schon die Ursache der niederländischen Einigung und Verselbständigung. Wieweit sich aber unter den völkerwanderungszeitlichen Stammesgruppierungen der Sachsen, Franken und Friesen ungeachtet der gleichen Benennung in den Niederlanden auch volkstumsmäßig ganz die gleichen Elemente verbargen wie auf deutschem Boden, bleibt bis zu einem gewissen Grade zweifelhaft. Die verwandte Volksanlage erleichterte zwar die natürlichen Kontakte, schaffte aber keine gemeinsame politische Geschichte. Nicht viel besser steht es um die bindende Kraft der eine Zeitlang viel strapazierten deutsch-niederländischen Verbundenheit im alten Reich! Wenn Johannes Haller schon für die deutsche Geschichte darauf hinweisen konnte, wie spärlich die Reste sind, die in ihr aus der hochmittelalterlichen Glanzzeit des Reiches übriggeblieben sind und wie wenig von dem, was in unserer Geschichte später lebendig weiterwirkt, über die Schwelle hinaufführt, hinter der das altdeutsche Kaisertum „den ewigen Schlaf seiner abgeschlossenen Geschichte“ schlafte³⁵⁾, so gilt das in nicht

32) Vgl. Geyls Gesamtauffassung der niederländischen Geschichte in prägnanter Zusammenfassung in seinem Aufsatz: „Der niederländische Nationalstaat und die niederländischen Historiker“ in: Diskussion ohne Ende a. a. O., 161—179.

33) Klare Herausarbeitung der bürgerlichen Züge der niederländischen Kultur des 17. Jhs. insbes. bei J. Huizinga, *Holländische Kultur des 17. Jahrhunderts* (1933); in erweiterter niederländischer Fassung in: *Verzamelde Werken II*, 412—507.

34) Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte (1926), 124.

35) J. Haller, *Die Epochen der deutschen Geschichte* (1931) 109.

alterlichen Reich gegebenen Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und dem überwiegenden Teil der Niederlande vermissen. Ich will beides nicht gering schätzen, muß aber vor einer Überbewertung warnen.

Was die deutsch-niederländische Stammesverwandtschaft angeht, so war sie beim Zerfall des Frankenreiches trotz allem, was man auch da gegen eingewandt hat, zwar ohne Zweifel ein geschichtlich wirksames Element. Wenn sich die sich zu einer neuen Volkseinheit zusammenfindenden germanischen Teile des fränkischen Reiches im Unterschied zu den romanischen oder romanisierten Bewohnern des Frankenreiches in Flandern als *Dietsche*, in Deutschland als *Deutsche* empfanden und bezeichneten, so liegt beiden Begriffen die gleiche sprachliche Wurzel *diutisk/theodiskus*, d. h. „zum gleichen Volkstum gehörig“, zugrunde³⁴⁾. Auch später reagierte Deutschland und die Niederlande in großen geschichtlichen Entscheidungen wiederholt auf übereinstimmende, letztlich m. E. auch in ihrer verwandten Volksart mitbegründeter Weise.

minderem Maße für die Reichszugehörigkeit der altniederländischen Kernprovinzen. Es ist der Fall für den ganzen heute flämischen Süden, soweit er überhaupt zum mittelalterlichen Reich gehört hat, und nicht weniger für die nordniederländischen Seeprovinzen und Friesland. Die Zugehörigkeit der gesamten Niederlande (einschließlich Flanderns) zum Reich unter Kaiser Karl V., die 1548 in der Schaffung eines besonderen Burgundischen Reichskreises ihren Ausdruck fand, war nicht viel mehr als eine formale und ging über den Status eines zwischenstaatlichen Bündnisses kaum hinaus. Wie fremd sich Reich und Niederlande damals im Grunde bereits gegenüberstanden, zeigen höchst eindrucksvoll die uns bis ins einzelne bekannten Vorverhandlungen für den Vertrag. Grundsätzlich anders lagen die Dinge nur in Utrecht und vor allem wieder in den niederländischen Ostprovinzen mit ihren bis tief ins 17. Jahrhundert hinein bewußt weiter gepflegten Reichserinnerungen³⁷⁾. Doch diese, wie wir sahen, innerhalb der niederländischen Staats- und Kulturgemeinschaft jüngsten Glieder bestimmten niemals das geschichtliche Werden der Niederlande im ganzen. Infolgedessen würde man den tragenden Kräften der niederländischen Vergangenheit nicht gerecht, wollte man die Geschichte der deutsch-niederländischen Beziehungen auch nur vorzugsweise unter den Gesichtspunkt ihrer einstigen gemeinsamen Verbundenheit im Reiche stellen. Zwar nicht „auf einem langen Leidensweg“ haben sie sich vom Reich gelöst, wie man z. B. in der *Geschiedenis van Vlaanderen* lesen kann, aber schon seit dem Hochmittelalter bedeutete das Reich für die niederländischen Kernprovinzen nicht mehr viel.

34) Im einzelnen vgl. L. Weisgerber, *Deutsch als Volksname. Ursprung und Bedeutung* (1953).

37) Näheres darüber vgl. bei R. Feenstra. A quelle époque les Provinces-Unies sont-elles devenues indépendantes en droit à l'égard du Saint-Empire?, in: *Tijdschr. voor rechtsgeschiedenis* 20 (1952) und ergänzend in: *Bijdragen en Mededeelingen der Hist. Genootschap gevestigd te Utrecht* 69 (1953).

30) Vgl. hierzu Th. Frings, *Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen* (1944).

31) Treffende Kennzeichnung des bürgerl. Grundcharakters der mittelniederländischen Literatur bei J. van Dam, *Die niederländische Dichtung des Mittelalters im Spiegel der Deutschen*, in: *Rhein. Vj.bll.* 7 (1937), 1—18.

Diagnose der Gegenwart

Meine Ausführungen galten in der Hauptsache der Vergangenheit. Aber auch die Niederlande sind heute sowenig noch die Niederlande des van Maerlant und Erasmus, Rembrandts oder Thorbeckes wie das Deutschland von heute noch das Deutschland der Goethezeit oder das der idealistischen Philosophie ist. Wir müssen daher mit ein paar Strichen die Verbindung auch zur Gegenwart ziehen³⁸⁾.

Die äußeren und inneren Strukturwandlungen, die die Niederlande in den letzten 100 Jahren durchgemacht haben, sind nicht minder umwälzend als gleichzeitig in Deutschland. Aus einem industriell unentwickelten, noch bis etwa 1860 zäh an den Arbeitsmethoden der früheren Jahrhunderte festhaltenden Land, dessen Nationalwirtschaft sich ganz vornehmlich auf den Außenhandel, sein ostindisches Kolonialreich und die Landwirtschaft gründete, wurden sie seither zu einem der fortschrittlichsten Industrieländer Nordwesteuropas. Für die rheinisch-westfälische Industrie, deren Aufwachsen dem niederländischen Handel im weitesten Ausmaß zugute kam, wurde Rotterdam das wichtigste Tor zur Welt.

Geistige und kulturelle Grundlagen

Nicht weniger bedeutsam ist die in den letzten 130 Jahren eingetretene Veränderung der geistig-kulturellen Grundlagen des niederländischen Lebens. Auch hier trat an die Stelle der protestantisch-humanistisch geprägten bürgerlichen Gesellschaft die moderne pluralistisch bestimmte Massengesellschaft des Industriezeitalters. Parallel damit vollzog sich in geistig-kultureller Hinsicht die sogenannte *verzuiling*, d. h. das Auseinandertreten der Gesellschaft in miteinander konkurrierende weltanschauliche Blöcke. Das Nebeneinander etwa gleichmächtiger und gleichberechtigter protestantischer, modern-humanistischer und katholischer Kräfte ist eine ebensolche Grundtatsache des heutigen niederländischen Lebens wie es im 17. Jahrhundert seine calvinistisch-protestantische Prägung war.

Noch immer ist zwar die reformierte Glaubens- und Geisteshaltung eine der wesentlichsten Formkräfte des niederländischen Lebens. In der Ausprägung des antirevolutionären Denkens, der Erweckungsbewegung des sogenannten *réveil* und dem erfolgreichen Kampf um die Bekenntnisschule, für die ich stellvertretend nur die Namen Groen van Prinsterer und Abraham Kuyper nenne, bewies sie ihre Fähigkeit, auch in das praktisch-politische Leben kraftvoll hineinzuwirken. Aber im ganzen ist doch unverkennbar, daß dieser altprotestantische Geist, kirchlich wie politisch durch die für die reformierten Länder charakteristische innere Aufsplitterung geschwächt, sich in seiner Öffentlichkeitswir-

kung auf dem Rückzug befindet. Sein Güterumschlag übertrifft heute denjenigen Antwerpens und Hamburgs um fast das Doppelte. Wie bei uns die Siedlungen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, beginnen drüben die in den beiden holländischen Provinzen zusammengeballten städtischen Agglomerationen der sogenannten Randstadt Holland zu einem einzigen großen Stadtganzen zusammenzuwachsen, was auch hier die nationale Planung vor schwierige Aufgaben stellt. In der niederländischen Landwirtschaft ist sogar früher als in anderen Ländern an die Stelle des Bauerntums alten Schlages schon weithin der moderne Agrarbetrieb mit seinem die Züge der Industriezeit tragenden neuen Menschentyp getreten. Im ganzen war die Wandlung der wirtschaftlich-sozialen Existenzgrundlagen des Landes während der letzten hundert Jahre so tiefgreifend, daß selbst der im Verfolg des letzten Krieges und des Endes des kolonialen Zeitalters nach 1945 eingetretene Verlust Indonesiens ohne schwere wirtschaftliche Krisen überstanden werden konnte.

kung auf dem Rückzug befindet.

Für den heutigen Humanismus kennzeichnend ist in beträchtlichen Teilen seine zunehmende Entchristlichung, mag die Entwicklung auch nicht immer so weit gehen wie nach dem ersten Weltkrieg bei Menno ter Braak, für den der radikale Zweifel die einzig legitime Form geistiger Existenz darstellte. Immerhin hat die Entwicklung dazu geführt, daß in den größeren niederländischen Städten und selbst in einer Mittelstadt wie Deventer bis zu einem Drittel aller Einwohner jegliche Bindung an eine kirchliche Gemeinschaft gelöst hat. Auch in den Niederlanden hat also das postchristliche Zeitalter für viele bereits begonnen.

Mit die bedeutendste Veränderung des niederländischen öffentlichen Lebens ist aber andererseits dadurch zustande gekommen, daß der nordniederländische Katholizismus, seit der Eroberung Nordbrabants und Staats-Vlaanderens in den letzten Phasen des 80jährigen Unabhängigkeitskampfes gegen Spanien de facto wohl etwa ein Drittel der Bevölkerung, auf Grund der Reform der niederländischen Verfassung 1849/50 durch Thorbecke die Gleichberechtigung erlangte und „in Freiheit wiedergeboren“³⁹⁾, nicht ohne die tragende Mithilfe der zahlreich zuwandernden rheinischen und westfälischen Katholiken, sein geistiges Ghetto dasein verließ. Auch politisch spielt er heute dank seiner strafenden Disziplin eine erste Rolle. Entsprechend ist das geistige und politische Bild der Niederlande trotz aller zeitbedingten Nivellierungstendenzen, deren Ende noch nicht abzusehen ist, differen-

zierter und an Widersprüchen reicher geworden. Gleichwohl hat ihre Eigenständigkeit gegenüber der Umwelt darunter nicht gelitten, sondern sich in vieler Hinsicht entsprechend der allgemeinen Tendenz des nationalstaatlichen Zeitalters noch zunehmend schärfer ausgeprägt. Obschon nach dem Scheitern der Wiedervereinigung mit Belgien seit 1830 nur noch ein europäischer Kleinstaat, haben die Niederlande aus der Erinnerung an ihre große Vergangenheit und bis 1945 zugleich als bedeutende Kolonialmacht nach einer kurzen, bis etwa 1848 währnden Periode der Unsicherheit über alle inneren Unterschiede hinweg ein so starkes, spezifisch niederländisches Staatsgefühl entwickelt, daß ihr nationaler Selbständigkeitswille gewiß dem keines anderen europäischen Volkes nachsteht. Wieweit sich ihr Niederländertum auf dem Wege über die neue Wirtschaftsgemeinschaft mit Belgien und Luxemburg und unter der Einwirkung grobniederländischer Gedankengänge, die besonders in den katholischen Teilen der Bevölkerung auf einen nicht unempfänglichen Boden fallen, allmählich mehr zu einem gleichzeitig Nord und Süd umfassenden gesamt-niederländischen Bewußtsein weiten wird, bleibt abzuwarten. Daß dieses jemals imstande sein könnte, die in den letzten Jahrhunderten in Nord und Süd auf der Grundlage des holländischen und belgischen Staates erwachsene politische Gemeinschaft von innen heraus zu sprengen, ist gänzlich unwahrscheinlich.

Auch kulturell sind die Niederlande im letzten Jahrhundert mit wachsender innerer Sicherheit weiter ihren eigenen Weg gegangen. Ich widerstehe der Versuchung, auf den unverlierbaren Beitrag zur europäischen Gegenwartskultur näher einzugehen, den sie gleichzeitig in einer Künstlerpersönlichkeit wie Vincent van Gogh zur modernen Malerei oder in dem mit Berlage einsetzenden Durchbruch zu uns gemäßen Baudenken geleistet haben. Die Kenntnis davon ist ja bis zu einem gewissen Grade auch Gemeingut unserer Zeit. Das Urteil, wieweit es der Gegenwart gelingt, die damit erreichte Höhe zu halten, bleibt späteren Generationen überlassen. Lediglich einen Punkt muß ich im Sinne des Leitgedankens meiner Ausführungen abschließend noch einmal aufgreifen: das niederländische Verhältnis zu Deutschland. Es lassen sich darin seit 1830 zwei Perioden unterscheiden. Die erste umfaßt die Zeit bis zur Jahrhundertmitte. Durch die eindringende Spezialuntersuchung von J. C. Boogman ist sie unlängst in ihrer Eigenbedeutung klar herausgearbeitet worden⁴⁰⁾. In diesen auf niederländischer Seite noch von tiefer Unsicherheit erfüllten Jahrzehnten erschien nicht ganz wenigen einflußreichen Niederländern angesichts der außenpolitischen Demütigung durch Belgien und der wirtschaftlichen Einigung Deutschlands durch den Zollverein die Möglichkeit der weiteren Selbständigkeitshaltung ihres Landes in der überkommenen Form zweifelhaft und zum Teil nicht einmal wünschenswert. So bezeichnete der niederlän-

38) Es genüge, für diesen Abschnitt auf die Quellen- und Literaturangaben zu verweisen, die ich dem betreffenden Kapitel in der von mir für den Oldenbourg-Verlag vorbereiteten Gesamtdarstellung der Geschichte der Niederlande beigegeben werde.

39) „In vrijheid herboren“, Titel eines 1953 v. L. J. Rogiers u. N. de Rooy hersg. Werkes über die Entwicklung des nordniederländischen Katholizismus im ersten Jahrhundert seiner Emanzipation.

40) *Nederland en de Duitse Bond, 1815—1851*; 2 Bden. (1955). Die im Text angeführte Briefstelle und das Zitat vgl. in Bd. I, 77 u. 91.

dische Kolonialminister Baud in einem Brief an den niederländischen Finanzminister vom 12. Oktober 1844 den niederländischen Anschluß an den deutschen Zollverein als „das natürlichste Mittel, um uns die Vorteile unserer geographischen Lage gegenüber Deutschland auf die Dauer zu sichern“. Ganz allgemein war, Boogman zufolge, „die politische Anziehungskraft Deutschlands seit der Entstehung der niederländischen Unabhängigkeit wahrscheinlich nie so groß wie gerade in dieser Periode. Das Problem des von einigen angepriesenen näheren Anschlusses an Deutschland beschäftigte in diesen Jahren viele der politisch Interessierten“.

Die große Mehrheit des niederländischen Volkes war freilich auch jetzt nicht gewillt, den Weg einer Wiedereinführung ihres Landes in Deutschland zu gehen. Die Schaffung des Bismarckschen Nationalstaates entzog vollends allen Gedanken dieser Art den Boden. Das niederländische Verhältnis zum 1870 entstandenen Reich gestaltete sich äußerlich zwar durchaus korrekt, war aber von einer geheimen Spannung durchzogen. Die von der deutschen Mitte Europas ausgehende Dynamik war zu groß, das sich im neuen Reiche entwickelnde Nationalgefühl zu vehement und der Stil des deutschen innerpolitischen Lebens für das freiheitsstolze Land, wenn wir die kurze Zeit der Weimarer Republik ausnehmen, schon lange vor 1933 zu wenig im westlichen Sinne demokratisch, als daß das neue Deutschland von dem kleinen niederländischen Nachbarn nicht mit innerer Reserve betrachtet worden wäre. Namentlich den spezifisch preußischen Zügen der neueren deutschen Geschichte stand man wie weithin in Europa auch in den Niederlanden mit unverhohlener Abneigung gegenüber. Auch die Tendenz, sich als den unmittelbaren Erben

und Rechtsnachfolger des alten Reichs zu betrachten und die gemeinsame germanische Abstammung als eine mystische Bluts- und Schicksalsgemeinschaft zu verstehen, weckte Besorgnisse, schon längst, ehe sich das Dritte Reich auf sie für seine Ausdehnungs- und Eindeutschungsversuche berief.

Auf der anderen Seite aber ergoß sich nichtsdestoweniger zeitweise ein wahrer Strom deutschen Einflusses auf das niederländische Leben. Von der Musik über die Wissenschaft bis hin zur Technik und zur Sprache war kein Bereich davon ausgenommen. Bei manchem Niederländer regten sich deshalb während dieser Zeit wegen der Erhaltung der Selbständigkeit der niederländischen Kultur gegenüber der deutschen Bedenken. Auch in der Heftigkeit der Ablehnung jeder zu nachdrücklichen Betonung der niederländischen Verwandtschaft mit Deutschland schwang nicht selten ein Stück Sorge mit.

Trotzdem machten die Niederlande während des vergangenen Jahrhunderts von der auch von Thorbecke für notwendig erachteten Entwicklung ihres Wesens in Verbindung mit dem deutschen Geist reichlichen Gebrauch. Aber sie gaben dabei ihre innere Selbständigkeit nicht preis, sondern prägten vielmehr ihre Sonderart im Konnex auch mit dem Westen Europas noch entschiedener aus — so etwa in der geistig-literarischen Bewegung der „Tachtiger“ oder in van Goghs innerer Auseinandersetzung mit dem französischen Impressionismus. Wesentliche deutsche Züge wurden bewußt oder richtiger: instinktiv abgelehnt und nicht rezipiert. Huizinga hat das in der tiefgründigen Untersuchung, die er dem Einfluß Deutschlands auf die Niederlande in neuerer Zeit gewidmet hat⁴¹⁾, im einzelnen nachgewiesen.

Brückenstellung zwischen Deutschland, Frankreich und England

Im ganzen blieb das Niederländische bei aller Breite der Berührung eine durchaus selbständige Ausprägung des Germanischen oder besser des Europäischen. So sind eine gewisse Nüchternheit und Hochschätzung der praktischen Erfahrung, die mehr zum Englischen hinüberweisen, nach wie vor Kennzeichen der niederländischen Art. Äußerlich und innerlich mitten zwischen Deutschland, Frankreich und den angelsächsischen Ländern stehend, hat das Land weiter sein unverwechselbar eigenes Wesen bewahrt, und wenn die Völker, nach einem tiefen Wort Rankes, Gedanken Gottes in der Geschichte sind, so ist

auch das niederländische Volkstum ein solcher. Jede Wiedereinschmelzung in das deutsche, wie sie im vergangenen Jahrhundert auch mancher lautere deutsche Patriot ersehnte — ich nenne nur W. H. Riehl —, bedeutete hier, selbst wenn sie möglich gewesen wäre, eine Verarmung der europäischen Kultur. Huizinga hat durchaus recht: die Verschiedenheit ist in diesem Falle wertvoller und fruchtbarer als die Einheit.

Was die Niederlande für Deutschland geistig an vielleicht nicht minder Wertvollem bedeuten

41) Der Einfluß Deutschlands auf die niederländische Kultur a. a. O.

können, hat abermals Huizinga in seinem aus den 20er Jahren stammenden Aufsatz mit den Worten umschrieben: ein Spiegel sein, in dem sich die deutsche Denkart getreuer sehen kann als ihn die meisten Völker ihr vorhalten⁴²⁾ und in dem wir zu vergleichen vermögen, was wir kraft verwandter Anlagen auch hätten werden können.

Dieser Spiegel ist freilich seither — darüber müssen wir uns trotz der Breite des seit 1945 wieder aufgenommenen Kontaktes klar sein — auf absehbare Zeit getrübt. Durch unser eigenes Verhalten wurden die Niederländer veranlaßt, sich weithin ohne innere Verbindung und im Widerstreit mit dem deutschen Geiste zu entwickeln, also das zu tun, was noch Thorbecke als einen Verlust für sie ansah. Wir können in dieser Situation nichts tun als uns unserer Vergangenheit nüchtern stellen, sie dadurch überwinden und einen neuen Anfang zu machen suchen. Auch Diagnosen gleich der, wie ich sie heute zu geben versuchte, möchten an ihrer Stelle dazu ein wenig beitragen.

Je weniger die in die Ideenwelt der hinter uns liegenden nationalistischen Zersplitterung Europas gehörenden Reminiszenzen das deutsch-niederländische Nachbarschaftsverhältnis noch berühren, um so besser wird es um die Pflege der beiderseitigen Beziehungen bestellt sein. Nur auf einer übernationalen Ebene können die beiden Völker, wie die Entwicklung seit 1945 gezeigt hat, sich heute wieder in neuer Weise treffen und verbinden.

Sind freilich so die tragenden Grundlagen des deutsch-niederländischen Verhältnisses im Sinne eines freundschaftlichen Nebeneinanders unter unbedingter Achtung der gegenseitigen Selbständigkeit und der geschichtlich gewordenen Grenzen geklärt, so wird andererseits auch die Wiederanknüpfung der alten innigen Beziehungen, wie sie von alters insbesondere zwischen Rheinland, Westfalen und den Ijssellanden bestanden haben, auf niederländischer Seite keinerlei Gefühle des Unbehagens zu wecken brauchen. Wirklich zur Geschichte geworden und jeden falschen Gegenwartsanspruchs entkleidet, kann und wird die gemeinsame Vergangenheit und ihre unbefangene Pflege unsere Völker geistig nur noch mehr verbinden und nicht trennen.

42) A. a. O. 355.

Anmerkung:

Franz Petrie, Dr. phil., Professor, geb. 22. 11. 1903, Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn.